

Basellandschaftliche **bz** Zeitung

MITTELLAND ZEITUNG

Das Copyright und alle Rechte bleiben bei der Basellandschaftlichen Zeitung.

Bei einer Veröffentlichung müssen wir auf einen Quellennachweis bestehen.

Die Verwendung zu kommerziellen Zwecken ist nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages erlaubt.

Basellandschaftliche Zeitung
Schützenstrasse 2-6, 4410 Liestal

<http://www.bz-online.ch>

Weiter ...

Natürlich geht es auch indoor zu

Muba Zum zweiten Mal findet parallel zur Muba noch bis 11. März die «Natur» statt

Die Palette der «Natur» reicht von natürlicher Kosmetik über einen Streichelzoo bis zu naturnaher Freizeitgestaltung.

MICHÈLE FALLER

«Möchten Sie ein Fläschchen Basler Trinkwasser?», fragt die junge Frau auf dem Messeplatz mit freundlichem Lächeln. Ein Blick auf die Etikette lässt den Durst schwinden: «toxique» steht dort in elegant geschwungenem Schriftzug. Die Greenpeaceaktion ist eine Art gegensätzliche Einstimmung für die «Natur», eine Messe, die zum zweiten Mal im Rahmen der Muba stattfindet: Vom grauen Messeplatz, wo Giftwässerchen lauern, kann man sich in die Halle 4.1. flüchten und sich über Natürliches aus allen Lebensbereichen informieren, Naturprodukte entdecken und sogar glücklichen Bauernhoftieren begegnen.

Gleich beim Eingang findet sich das Natur Forum, wo Präsentationen, Lesungen, Filme und Diskussionen geboten werden. Neben dem Stand der Plantago Münchenstein, der ein veritabler Garten mit Sitzplatz und Naturweg darstellt, bietet die «Zum grünen Stern GmbH» HanfT-Shirts in allen Farben des Regenbogens an. Auf einem Plakat wird für die vollständige Rehabilitation des Hanfs als Biorohstoff Nr. 1 geworben.

Der Verzehr einer Spiegelschafbratwurst stellt einen Beitrag zur Erhaltung dieser gefährdeten Rasse dar

Damit keine Missverständnisse aufkommen, weist der Prospekt extra darauf hin: «Don't smoke it, wear it». Die «Naturcoiffeure» ein paar Stände weiter arbeiten zwar nicht unter freiem Himmel, werben aber für natürliche Shampoos und Olivenholzbürsten sowie gegen die Dauerwelle.

Ein Teil der «Natur» spielt sich draussen ab: Auf dem Aussengelände tut sich vor der Verkehrskulisse der Riehenstrasse eine kleine Idylle auf. Es riecht nach Kin-



NATÜRLICH Die einjährige Olympia und das kleine Schwein schliessen Bekanntschaft. NICOLE NARS-ZIMMER

derzulli und Grill, und hier besteht auch ein Zusammenhang: Während auf der einen Seite die Ziegen, Schafe und Lämmer gestreichelt werden dürfen, werden ein paar Meter nebenan deren Artgenossen in Form von Bratwürsten verspiesen. Und so wenig das die Schafe des Streichelzoo zu stören scheint, soll es auch die Messebesucher hemmen: «ProSpecieRara» macht nämlich darauf aufmerksam, dass der Verzehr einer Spiegelschafbratwurst einen Beitrag zur Erhaltung dieser alten und gefährdeten Rasse darstellt.

Wieder zurück im Stimmengewirr der Halle lockt das Rattern eines vermeintlichen Glücksrads eine kleine Menschenmenge an den Stand des «Basler Appells gegen Gentechnologie». Es handle sich bei dem Rad um einen neuen Test aus den USA, der mit hundertprozentiger Sicherheit die Gene der Person, die daran dreht, bestimmt, erklärt der Mann hinter dem Stand mit ernster Miene. Und nach absolviertem Test: «Sie haben das Auto-Gen, ein sehr entspanntes Gen!»

Selbstverständlich darf auch das Kuli-

narische nicht zu kurz kommen. Dies findet man im fair trade-Supermarkt «Sahara» und vor allem im Marktvillage: Dort gibt es nebst Büchern und Edelsteinen den Sirup «1001 fleurs», Pestosaucen, exotische Trockenfrüchte und vieles mehr

Und wer sich von den Strapazen des Umhergehens erholen will, setzt sich beim beeindruckend gestalteten Stand des Aargauer Naturmuseums «Natura» vor den Bildschirm und sieht staunend kleinsten Lebewesen dabei zu, wie sie den Naturgewalten trotzen.

Vier Kriterien gelten

Gebührenerlass Neue Regelung wird kritisiert

Für Veranstaltungen im Kanton Basel-Stadt wird die Praxis der Kosten- und Gebührenerlasse neu geregelt. Gewährt werden Erlasse von 20 bis 80 Prozent nach «transparenten, einheitlichen Kriterien», wie das Baudepartement und Wirtschafts- und Sozialdepartement gestern mitteilten. «Kulturstadt Jetzt» bezeichnet in einer Mitteilung ihrerseits die Neuregelung als «fragwürdig» und übt Kritik.

Über die Höhe der Reduktion entscheidet die Allmendverwaltung, die sich auf Empfehlungen der interdepartemental zusammengesetzten Kommission für Veranstaltungen auf öffentlichem Grund stützt. Der bisher hohe Ermessensspielraum der Behörden wird eingeschränkt, wie es im Communiqué heisst. In Zweifelsfällen muss die Regierung entscheiden.

Für Erlasse massgeblich sind vier Kriterien mit messbaren Indikatoren. Pro erfülltem Kriterium werden die Kosten für Gebühren und Dienstleistungen um 20 Prozent gesenkt. Werden alle Kriterien erfüllt, gibt es die maximal mögliche Reduktion von 80 Prozent. Mit zwei von vier Indikatoren wird der Kampf gegen den Abfall unterstützt. So gibt es je 20 Prozent Erlass für die Verwendung von Mehrwegbechern und Mehrweggeschirr. Das öffentliche Interesse an einer Veranstaltung sowie deren überregionale Ausstrahlung sind die beiden weiteren Kriterien.

Nicht in den Genuss von reduzierten Kosten und Gebühren kommen Veranstaltungen mit kommerziellem Hintergrund. Dazu zählen Messen wie die Muba, die Art Basel oder die Baselworld. Ausgenommen sind auch An-

lässe, die primär von einem Sponsor finanziert werden.

Keine Gebühren erhoben werden für Fasnacht, Silvester-Feiern, Basler Weihnacht und Bundesfeier. Von der Reduktion von Kosten und Gebühren ausgenommen sind ferner alle Veranstaltungen, die über «Messen und Märkte» geregelt werden.

In Ausnahmefällen ist auch der vollständige Erlass von Kosten und Gebühren möglich, so etwa bei internationalen Sportanlässen oder Eurovisions-Sendungen wie «Wetten dass...?». Begründet wird der Erlass mit der medialen Bedeutung und Ausstrahlung solcher Events. Auch länger andauernde Kunstinterventionen in der Innenstadt sollen durch den Verzicht auf Gebühren ermöglicht werden.

«Äusserst fragwürdig»

Kulturstadt Jetzt kritisierte gestern, dass die Veranstalter bei der Erarbeitung der nun vorliegenden behördlichen Richtlinien «zum wiederholten Mal nicht einbezogen wurden». Als «äusserst fragwürdig» erachtet wird das Kriterium der «überregionalen Ausstrahlung», die mit einem Punktsystem ermittelt werden soll. Gezweifelt wird weiter an der Kompetenz der Kommission für Veranstaltungen auf öffentlichem Grund, Kriterien wie die mediale Ausstrahlung, Wertschöpfung und touristische Relevanz eines Events zu beurteilen. Zudem würden weitere wichtige Faktoren wie Kulturvermittlung, Jugendförderung oder Integration fehlen, «so dass zukünftig ein Teil der Reduktionen nach sehr einseitigen Kriterien vergeben werde. (PAM/SDA)

Nationalfonds trägt Projekt der Schola Cantorum

Erfolg Erste Förderungsprofessur für Musikhochschule

CHRISTIAN FLURI

Es ist ein sehr schöner Erfolg für die Musik-Akademie Basel, insbesondere für die Schola Cantorum Basiliensis, der Hochschule und Forschungsstätte für Alte Musik: Der Schweizerische Nationalfonds ernannt eine Förderungsprofessur an der Schola Cantorum Basiliensis. Das ist das erste Mal, dass der Nationalfonds eine Förderungsprofessur an eine schweizerische Musikhochschule vergibt. Dies teilt die Musik-Akademie in einem Communiqué mit. Der Nationalfonds finanziert damit vier Jahre lang ein interdisziplinäres Forschungsprojekt zur Opera seria an deutschsprachigen Höfen des 17. und 18. Jahrhunderts. Ernannt für die Professur wurde Christine Fischer. Sie wird im kommenden Mai ihre Arbeit an der Forschungsabteilung der Schola Cantorum beginnen und in ihrem Projekt auch eng mit dem kunsthistorischen Seminar der Universität Basel zusammenarbeiten.

Mit der Förderungsprofessur könne die Schola Cantorum das Angebot in Lehre und Forschung für die Studierenden ausbauen und den akademischen und künstlerischen Nachwuchs fördern, heisst es weiter.

Gerade die Barockoper biete sich an für interdisziplinäre Forschung, sagt Regula Rapp, die Direktorin der Schola Cantorum Basiliensis, zur Bz. Um die Barockoper umfassend zu erforschen, müsse auch die Kunstgeschichte, die Geschichte der Politik, der Institutionen, ebenso die der Gestik beigezogen werden. Generell ist Regula Rapp die inter- und transdisziplinäre Forschung an der Schola Can-

torum ein grosses Anliegen. Sie bildet eine wichtige Ergänzung zu den Forschungsarbeiten zur historischen Musikpraxis. Die Direktorin freut sich ausgesprochen über den Zuspruch durch den Nationalfonds.

Forschungsmethode entwickeln

Dass die Opera seria an den deutschsprachigen Höfen im Zentrum steht, sei auch in der Materiallage begründet. Die «transdisziplinären Untersuchungen zur Aufführungspraxis innerhalb verschiedener Ausprägung von Kunstpolitik in Absolutismus und Aufklärung» sollen zu einem theoretischen Modell zur Analyse historischer Aufführungen von Opera seria führen. Es werden verschiedene aussermusikalischen Einflüsse auf das Musiktheater untersucht. Dazu sind intensive Archivrecherchen notwendig.

Regula Rapp folgert: «Wir wollen methodisch so weit fortschreiten, dass wir unsere interdisziplinären Forschungen auf die Barockoper in Frankreich und Italien ausweiten können.»

Die Wissenschaftlerin Christine Fischer hat bereits auf dem Gebiet der opera seria im deutschsprachigen Gebiet gearbeitet. Nach ihren Studien in Musikwissenschaft, Italianistik und Kunstgeschichte in München und Los Angeles 2004 hat sie an der Universität Bern promoviert. Thema war: «Instrumentierte Visionen weiblicher Macht – Maria Antonia Walpurgis' Werke als Bühne politischer Selbstinszenierung». Der Nationalfonds bewilligte Christine Fischer zwei 50-Prozent-Stellen für wissenschaftliche Mitarbeiterinnen oder Mitarbeiter.

Eine Karte, die viel Gutes tut

Sozial Job Factory und BLKB gemeinsam

LORIS VERNARELLI

Wenn ein Finanzinstitut wie die Basellandschaftliche Kantonalbank (BLKB) zu einer Medienkonferenz lädt, stehen normalerweise nüchterne Zahlen und Fakten im Vordergrund. «Heute allerdings nicht, heute stehen keinesfalls Bilanzen, Tabellen und Gewinne im Mittelpunkt meiner Ausführungen», betont der Präsident der Geschäftsleitung, Beat Oberlin. Und tatsächlich dreht sich für einmal alles um soziale, nicht finanzielle Aspekte: Die BLKB lanciert eine neue Bankkarte und unterstützt damit die Job Factory, eine private Initiative gegen die Jugendarbeitslosigkeit in der Region.

Dank der «Job Factory-Karte» soll gemäss Oberlin jährlich ein sechsstelliger Betrag den Projekten der Job Factory zufließen. Dieses Geld kommt durch das gemeinsame Handeln der Basellandschaftlichen Kantonalbank und deren Kunden zusammen: Die BLKB überweist für jede Zahlung mit der Karte – eine normale Maestro-Karte, mit der weltweit an Bancomaten Geld bezogen sowie in Geschäften bar bezahlt werden kann – ein Viertel Prozent an die Job Factory; die Kunden ihrerseits zahlen für die Karte 30 anstatt 20 Franken, wobei die zusätzlichen zehn Franken ebenfalls der Job Factory zugute kommen. Als Gegenleistung erhalten alle Inhaber der neuen Maestro-Karte sieben Prozent Rabatt auf ihre Einkäufe im Job Factory-Laden.

Keine Verschuldungsgefahr

Die Bankkarte soll vor allem junge Leute motivieren, sich sozial zu engagieren, erklärt Oberlin. Den Einwand, genau dieses Kundensegment wäre leichter mit einer Kreditkarte zu «ködern» gewesen, lässt der BLKB-Geschäftsleitungspräsident nicht gelten: «Hätten wir eine Kreditkarte herausgegeben, wäre dieser Schritt sozialpolitisch ungeschickt gewesen. Wir können doch nicht einerseits die Jugendarbeitslosigkeit bekämpfen und andererseits riskieren, dass sich Jugendliche mit unserem Produkt masslos verschulden.»

Sichtlich zufrieden mit der «Job Factory-Karte» ist Robert Roth, Gründer und Verwaltungsratspräsident des Unternehmens. Der Vorteil einer «Ad-hoc-Karte» bestehe darin, dass der Kunde genau wisse, wohin sein gespendetes Geld fliesse. «Wir investieren es in Arbeitsplätze für die Jugendlichen und auch in die Weiterentwicklung unserer Geschäftsfelder. Die Nachfrage nach unseren Praktikumsplätzen ist sehr gross. Es gibt in der Region heute über 3600 Personen im Alter zwischen 16 und 25 Jahren, die weder eine Lehr- noch eine Arbeitsstelle finden», sagt Roth.

Zurzeit absolvieren in der Job Factory 120 junge Leute ein Praktikum von sechs bis zwölf Monaten. Fachleute unterstützen sie auch bei der Suche nach Lehr- und Arbeitsstellen. Wenn die Jugendlichen das Praktikum erfolgreich abschliessen, haben sie grosse Chancen auf eine positive Anschlusslösung.

Seit der Gründung im Jahr 2000 haben über 1000 Jugendliche die ersten Arbeitserfahrungen in der Job Factory gesammelt. 80 Prozent der Jugendlichen beenden ihr Praktikum erfolgreich und rund 70 Prozent finden danach eine positive Anschlusslösung. Der Umsatz beträgt jährlich ungefähr zwölf Millionen Franken.